Indiana Tribüne.

Erscheint Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat. Per Post außerhalb der Stadt zugeschickt in Vorausbezahlung $3 per Jahr.

Office: 18 Süd Alabama Straße.

Indianapolis, Ind., 3. April 1895.

Das kleinkalibrige Gewehr im Kriege.

Ueber die Wirkung der kleinkalibrigen Geschosse der modernen Infanteriegewehre sind in dem chinesisch-japanischen Kriege zum ersten Male eingehende Beobachtungen gemacht worden.

Da der Hauptzweck des Gewehrfeuers ist, die wirkende Streitmacht des Gegners herabzumindern, indem man so Viele als möglich außer Gefecht setzt, ohne ihnen Wunden beizubringen, die gefährlicher, als unbedingt nöthig sind, so entsteht sofort die Frage: Welche ist zu diesem Zweck die bessere Waffe? Das neue kleinkalibrige Gewehr oder das alte? Die Eigenschaften des neuen und des alten Gewehrs sind folgende: Die ältere Waffe hat eine höhere Flugbahn, daher ist die Zone ihrer Gefahr bringenden Wirkung enger; es hat eine kürzere Schußweite, daher kann es nicht so früh in Wirkung treten. Gewicht und Umfang der Patronen sind größer, weshalb der Soldat weniger von diesen tragen kann. Die Geschwindigkeit des Feuerns ist geringer, deshalb kann eine bestimmte Zahl von Soldaten ein nicht so beständiges Feuer auf den Feind unterhalten. Die Vortheile des neuen Gewehrs vor dem alten sind bedeutend: eine weitere Wirkungszone, größere Schnelligkeit des Feuerns, die Möglichkeit für den Soldaten, mehr Munition zu tragen und eine größere Schußweite.

Die Vortheile des neuen Geschosses liegen nicht so deutlich auf der Hand, wenn man es als Zerstörungsmittel betrachtet. Die älteren Waffen, wie die Snider- und Martini-Henry-Gewehre, haben Geschosse mit einem Durchmesser von 0,577 bezw. 0,450 Zoll. Das neue Geschoß hat einen solchen von 0,303 Zoll. Das Snidergeschoß besteht aus weichem Blei und hat Höhlungen im Innern. Das Martini-Henry-Geschoß ist dicht, fest und aus gestähltem Blei. Das neue Geschoß von 0,303 Zoll Durchmesser ist aus zähe gemachtem Blei hergestellt und umkleidet mit härterem Metall, wie Kupfer oder Nickel. Die Anfangsgeschwindigkeiten der beiden älteren Geschosse betragen wenig mehr, als die Hälfte des neuen. Das weichere Geschoß mit den Höhlungen im Innern und mit der geringsten Anfangsgeschwindigkeit hat eine mehr zersprengende Wirkung, als die anderen. Seine Wirkung an den weicheren Theilen äußert sich, indem es dieselben bis zum Aeußersten zerquetscht; die Knochen werden zerschmettert und abgeschält. Die Ausgangswunde ist sehr groß. Das Geschoß wird an Gestalt sehr verändert und wirft sich auf. Das Martini-Henry-Geschoß verursacht keine so furchtbare Wunde wie das Snider-Geschoß, und es zerreißt die weicheren Theile weniger. Es durchbohrt die Knochen, spaltet dieselben in einiger Weite und verursacht eine nicht so große Ausgangswunde. Ein Thier mit einem von ihm durchschossenen Körper ist fähig, sich vor dem Falle noch eine Strecke weit fortzubewegen, wenn es nicht in einem edlen Organ getroffen wurde. Das Geschoß von 0,303 Zoll Durchmesser dringt durch ein Glied oder den Körper, ohne viel Zerstörung in den seiner Bahn benachbarten Theilen anzurichten. Es zerreißt die Gewebe der weichen Organe nur wenig und durchschlägt die Knochen, ohne sie zu zersplittern. Es verändert seine Form, selbst wenn es von Steinen zurückspringt, in kaum erkennbarer Weise, und die Ausgangswunde ist kaum größer als die des Eintritts. Seine zerreißende Wirkung ist sehr gering; aber es ist festgestellt worden, daß Schädel, aus geringer Schußweite getroffen, auseinander spalten. Es ist dies eine Folge der starken Geschwindigkeit des Geschosses, welche den Geweben keine Zeit läßt, nachzugeben und zu weichen.

Das Geschoß mit einem Durchmesser von 0,450 Zoll bringt Wunden hervor, welche noch nach einer Woche offen sind, wenn ein Knochen getroffen und Entzündung eingetreten ist. Dagegen sind die durch das kleinkalibrige Gewehr verursachten Wunden in kurzer Zeit geheilt und sogar die getroffenen Gelenke werden in ihrer Bewegungsfähigkeit wenig beeinträchtigt. Ueberdies werden Theile der Kleidung viel weniger in die Wunde getrieben, als beim größeren Geschoß. In der That kann die Wunde, welche das Geschoß von 0,450 Zoll Durchmesser hervorbringt, verglichen werden mit derjenigen, welche ein Brecheisen ausüben würde, wenn man mit ihm ein Glied oder den Körper durchbohren würde. Dagegen ist die Wunde des Geschosses von 0,303 Zoll Durchmesser so, als ob sie mit einem kleinen Dolch gemacht wäre. Die unmittelbaren Wirkungen beider Waffen sind in diesem Maße augenfällig verschieden. Das Martini-Henry-Gewehr hat eine Wirkung, die in der Mitte der genannten liegt.

Sicherheit der Europäer in Alexandrien.

Ein aufregender Vorfall hat die europäische Bevölkerung von Alexandrien und Kairo aus der sonst gewohnten Ruhe gerüttelt. Ein belgischer Advokat wurde von Eingeborenen unvermittelt angegriffen und derart mißhandelt, daß man aus dem gar nicht vereinzelt dastehenden Zwischenfalle mit einigem Recht und nicht geringer Sorge auf eine Mißstimmung der unteren Klassen gegen die Europäer schließt. Man erinnert sich, daß vor einiger Zeit ein englischer Marinesoldat ein ähnliches unangenehmes Abenteuer zu bestehen hatte. Alexandrien ist zwar an wechselnden und verdorbenen Volkshaufen reicher als manche andere Hafenstadt, und das Gesindel ist obendrein meist griechisch und levantinisch. Indeß haben sich nun in neuester Zeit frankenfeindliche Auftritte so oft wiederholt, daß Raum zu ernstlichen Befürchtungen leider gegeben ist. Auch im Jahre 1882 war es Alexandrien, das den Anstoß zu den Aufständen gegeben hat. Heute ist es auch die unheimliche Anzahl von Beduinen, welche die Umgebung der Deltastädte unsicher macht, dann droht der Beginn des alljährlich mit einer gewissen religiösen Aufregung verbundenen Fastenmonats Ramadan das heimliche Feuer einer fanatischen Erhitzung anzufachen. Deshalb sind die europäischen Ansässigen in einiger Unruhe. Man erinnert sich auch an die Tage der Thronbesteigung von Abbas I. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde, daß der neue Pascha europäerfeindlich gesinnt sei, und die Fremden sollen manches zu leiden gehabt haben. Dasselbe wiederholte sich zur Zeit, als Ismail Pascha den Thron bestieg. Zwar sah sich die einheimische Bevölkerung, die in Egypten ein außerordentlich feines Gefühl für die in den höchsten Kreisen herrschenden Stimmungen hat, in Ismail getäuscht. Allein bei solchen Gelegenheiten zeigt sich deutlich, wessen die sonst so ruhige und sanftmüthige Bevölkerung Egyptens fähig ist. Dieses Volk, das sich beständig hinter den Europäern und Türken zurückgesetzt sieht und oftmals die willkürlichste Consularherrschaft ohne Murren annehmen muß, wird nur durch den Druck einer kräftigen Militärmacht von Ausschreitungen zurückgehalten. Die Europäer pflegen sich nun einmal in Afrika nicht an die Gastfreundschaft, die jedem Orientalen heilig ist, zu wenden, sondern sich auf ihre heimathliche Machtstellung zu verlassen. So verzichten sie auf das Anrecht an die erstere und haben daher die letztere mit allem Nachdruck durchzusetzen. Die Egypter sind auch scharfsinnig genug, um das Verhältniß des Consuls zum Colonisten als das der Behörde zum Unterthanen aufzufassen. So trägt diese sonst so nützliche und unumgängliche Einrichtung nicht dazu bei, die Achtung vor der Persönlichkeit des Europäers zu vermehren, und die überall im Orient eine bevorzugte Stellung einnehmenden „Frengi" haben alle Ursache, ihre Stellung mit allen Machtmitteln zu behaupten. Es wird von den älteren Ansässigen allgemein bemerkt, daß unter heutigen Umständen nach Räumung des Landes durch die Engländer keine Familie mehr ruhig im Lande bleiben könnte. Von Nubar Pascha erzählt man, daß er eines Tages dem französischen Bevollmächtigten, der auf die Räumung des Landes drängte, antwortete: „Mit den Engländern werden drei Personen das Land verlassen, der Khedив, Sie und ich." Daß die jüngsten Vorgänge wohl ausgiebig von der englischen Politik ausgebeutet werden, ist sicher. Seit im Frühling 1893 das Ministerium Fehmy abtrat und damit der erste Stein in das bis dahin ruhige Wasser geworfen wurde, hat jedes Halbjahr einen Selbstständigkeitsversuch des Khedivs oder eine andere Begebenheit gebracht, die jedesmal dazu diente, die egyptische Regierung etwas enger in die Klauen der besetzenden Macht zu bringen.

Auf einer Schlangenfarm.

Shrewsbury im gesegneten Yankeestaate Massachusetts zählt unter seinen Bewohnern einen Biedermann, welcher sich schlecht und recht von einem Erwerbszweige nährt, der in seiner Art einzig dastehen dürfte. Der gute Mann — Hamilton Bartlett ist sein Name — ist der Besitzer einer kleinen Farm, deren Boden bereits von seinem Großvater im Schweiße des Angesichts bestellt wurde, aber von jeher nur sehr dürftige Erträge lieferte und seit Menschengedenken wegen der Unmasse der dort vorkommenden Schlangen in der ganzen Gegend keinen guten Namen hatte. Das Gewürm hat seine Schlupfwinkel in einem morastigen Hain, der sich an einem Abhang von Kalksteingeröll hinzieht, und an warmen Sommertagen ist der letztere von den Thieren förmlich bedeckt. Alle Bemühungen, die Schlangen auszurotten, erwiesen sich als erfolglos. Das Gewürm, welches seit vielen Jahren als ein Fluch der Farm angesehen wurde, wird aber von dem jetzigen Eigenthümer als ein Segen betrachtet, denn dasselbe ist ihm zu einer ergiebigen Einnahmequelle geworden, als der Landbau jemals war. Der Gedanke, die Schlangen commerciell zu verwerthen, hat übrigens auch nicht in dem Hirn des simpeln Stoppelhopfers von Shrewsbury seinen Ursprung, sondern ein findiger Vetter von ihm kann das Vaterschaftsrecht für sich in Anspruch nehmen.

An einem schönen Sommertage machte der Letztere von Boston aus einen Ausflug nach den idyllischen Gefilden von Shrewsbury und auf einem Spaziergang bemerkte er an dem vorerwähnten Abhang den Cadaver einer schön geflockten Schlange, welcher sein Vetter am Tage vorher den Garaus gemacht hatte. Während er die bunte Haut des Reptils aufmerksam betrachtete, kam ihm der Gedanke, dieselbe zu einem Spazierstock verarbeiten zu lassen. Der Cadaver wurde einem Taxidermisten behufs Präparirung der Haut übergeben und mit derselben später ein Stock überzogen. Wie alles Neue und Eigenartige, so fand auch dieser Stock aus Schlangenhaut zahlreiche Liebhaber und der gute Hamilton Bartlett wurde um Uebersendung weiterer Schlangen ersucht, welche in ähnlicher Weise präparirt und verwendet wurden, und wurden ihm dieselben bis zu $5 das Stück bezahlt. Da der Mann auf seiner Farm mehr Reptile als Kohlköpfe hatte, war der bisher nahezu werthlose Hain für ihn mit einem Schlage zu einer Goldgrube geworden, die ihm reichere Erträge lieferte, als ein halbes Dutzend Farmen. Der Mann wacht jetzt über die Schlangen mit größerer Sorgfalt, als über seine Hausthiere, und hat Arrangements für die Anlage einer Züchterei von Meerschweinchen, mit denen er die Reptile zu füttern gedenkt, getroffen. Um den Nachwuchs nicht zu zerstören, beobachtet er für Letztere eine stricte Schonzeit. Wenn im April die Sonnenstrahlen die Erde erwärmen und der Frost aus dem Boden ist, kommen die Schlangen aus den Löchern und Spalten in dem Steingeröll, wo sie ihren Winterschlaf gehalten haben. Die Brutzeit und der Häutungsproceß wird im Juli beendet und dann dauert es noch einige Zeit, bis die neue Haut die lebhafteste Färbung angenommen hat. Ist dies geschehen, so beginnt die Ernte. Die Schlangen werden mittels Drahtschlingen, welche an langen Ruthen befestigt sind, gefangen. Das Tödten der Thiere ist mühsam, weil dieselben ein sehr zähes Leben haben und sorgfältig darauf geachtet werden muß, daß ihre Haut nicht beschädigt wird. Eine Zeit lang benutzte er zu diesem Zwecke Chloroform, doch erwies sich dies Mittel als zu kostspielig. Einer seiner Hauptabnehmer ist ein Vermonter Fabrikant von Angelruthen, der sich neuerdings auch auf die Anfertigung von Spazierstöcken aus Schlangenhaut verlegt und für dieselben einen großen Absatz hat. Um auch zur kalten Jahreszeit, wenn die Reptile ihren Winterschlaf halten, besondere Bestellungen ausführen zu können, hat Bartlett stets in einem warmen Verschlage seines Hauses eine Anzahl seiner „pets" vorräthig.

Der Schreibkrampf.

Zu den Erkrankungen, welche erst in neuerer Zeit zur Kenntnißnahme der ärztlichen Welt gelangt sind, gehört der Schreibkrampf und zwar behaupten einige Autoren, daß sein Auftreten mit dem Zeitmoment zusammenhängt, da die Kielfeder mit der Stahlfeder vertauscht wurde. Jedenfalls aber ist für den Ausbruch der Erkrankung eine nervöse Constitution eine Hauptsache. Wer da weiß, wie seit dem Jahre 1830, da besonders Perry die fast allgemeine Anwendung der Stahlfeder durchsetzte, die Angriffspunkte auf unser Nervensystem gewachsen sind; wie die Krankengeschichten, in denen gesteigerte psychische Reizbarkeit, Kopfschmerzen und Schwindel, Augenflimmern, Herzklopfen, Ohnmachtsanfälle angegeben werden, sich gehäuft haben, der wird auch hierin eine Erklärung für diese neu auftretende Störung des Nervensystems finden. Die Krankheit kommt fast ohne Ausnahme bei Männern zur Erscheinung, besonders häufig bei denjenigen, deren Beruf als Schreiber, kaufmännische Correspondenten, Bureaubeamten sie der Schreibthätigkeit besonders nahe rückt. Zeigt sich diese Erkrankung bei Personen, die sich wenig mit der Feder beschäftigen, so sind ganz besondere und in jedem Fall einzeln zu studirende Nervenerschütterungen anzuklagen. Die wenigen Frauen, die am Schreibkrampf leiden, sind fast immer auch von anderen Krampferscheinungen heimgesucht, sodaß der Schreibkrampf hier nur eine Begleiterscheinung ist.

Die Mittel, die gegen dieses Leiden empfohlen werden, sind allmälig zu einer großen Ausdehnung angewachsen. Aber mit ihrer Vermehrung hat der Heilungserfolg durchaus nicht Schritt gehalten. Am zweckmäßigsten erweist sich als Vorbeugungsmittel gegen dieses Leiden eine beständige Abwechslung in der Benutzung von Federhaltern, wodurch die Lage der Muskeln häufiger geändert, eine Erschlaffung also verhindert wird. Stärkere Federhalter sind stets zweckdienlicher als schwächere, dünnere. Doch ist es praktisch, die Hand nicht an einen Halter zu gewöhnen, sondern mehrere in der Stärke verschiedene Halter abwechselnd zu gebrauchen. Man benutze auch keine glatten, metallenen Halter.

Ist der Schreibkrampf einmal ausgebrochen, so gibt es leider kein einziges Mittel, das absolut sichere Wirkung in sich schließt. Die Grundbedingung jeder Behandlung ist völliges Aufgeben des Schreibens. Sodann muß, wo nur irgend eine Abnutzung der Gesammtconstitution Platz gegriffen hat, das Patienten Nervensystem durch frische Höhen- oder Seeluft, durch kräftigende Bäder, durch Milch- oder Stahlkuren in ruhige Schwingungen versetzt und sein ganzer Organismus gestärkt werden. Die Behandlung mit spirituösen und narkotischen Einreibungen, mit Aetherberieselungen der Hals- und Brustwirbelsäule, mit Strychnininjectionen und dem ganzen Heer innerlicher Mittel hat nur wenige Heilungseffecte zu verzeichnen. Das wirksamste und von der Mehrzahl der Aerzte empfohlene Verfahren zur Bekämpfung dieses hartnäckigen Leidens ist die Anwendung der Elektricität. Dabei verwerfen in unverkennbarer Uebereinstimmung die hervorragendsten Nervenärzte die Benutzung von starken Inductionsströmen und empfehlen die galvanische Behandlung unter Gebrauch mäßiger Stromstärken. Auch Massage und Uebung der Handmuskeln haben gute Erfolge gezeitigt.

Winter und Sommer.

Was für ein Sommer wird auf den verflossenen strengen Winter folgen? Auf diese Frage, welche wohl schon von vielen Leuten gestellt worden ist, hat Professor J. Vincent, einer der hervorragendsten Meteorologen am königlichen Observatorium zu Brüssel die folgende Antwort ertheilt:

Die Frage, ob und wie man aus der Beschaffenheit des Winters auf die nächstfolgende Jahreszeit und insbesondere den Sommer Schlüsse ziehen könne, hat Meteorologen und Wetterbeobachter unaufhörlich beschäftigt. Seit hundert Jahren sind Erfahrungen gesammelt und diese in den letzten 25 Jahren regelmäßig veröffentlicht worden. Das Ergebniß ist aber einer bestimmten Antwort auf die Frage nicht günstig. Nehmen wir die zehn kältesten Winter, die wir seit 1833 hatten; wenn ein Gesetz von Beziehungen existirt, so muß es sich hier finden. Nun war aber thatsächlich die Temperatur des folgenden Sommers in acht Fällen zu kühl, in einem Falle normal, und in einem Falle zu warm. Nach den zehn mildesten Wintern waren die Sommer in sechs Fällen zu warm, in drei Fällen zu kalt und in einem Fall normal. Auf einen zu kalten September folgte sechzehn Mal ein zu warmer Winter und zwölf Mal ein zu kalter Winter. In 9 unter 14 Fällen folgte auf einen warmen November ein milder Winter. Aber daraus zu folgern, daß auf einen milden November auch ein milder Winter folgen werde, das wäre gerade so, wie wenn man behaupten würde, man werde mit einem Würfel, der 5 schwarze und 9 weiße Flächen hat, weiß werfen. Thatsächlich ist der November 1894 zu warm gewesen, und doch ist ihm ein kalter Winter gefolgt.

Professor Vincent ist der Ansicht, daß man nicht durch Schlüsse aus statistischen Beobachtungen, wohl aber durch Beobachtungen in der Atmosphäre, wenn man einmal solche machen könne, zu bestimmteren Angaben und dann auch zu Vorhersagungen kommen werde.

Gemeinnütziges.

Behandlung schweißiger Hände. — Man verreibt Morgens und Abends je einen Kaffeelöffel voll Seifenspiritus zwischen den Fingern, und über Nacht schützt man die Hände durch innen mit Talkpulver bestreute Handschuhe.

Echtes Gold zu erkennen. — Man reibe von dem zu untersuchenden Metall etwas an einem Feuerstein, so daß ein gelber Ueberzug sichtbar wird. Hierauf brenne man einen Schwefelfaden an und leite den Dampf auf den Ueberzug. Ist dieser von echtem Gold herrührend, so verschwindet er nicht, im anderen Falle jedoch sehr bald.

Holzflecke aus Wäschestücken zu entfernen. — Durch das Waschen in neuen Wannen bekommt die Wäsche zuweilen braune oder gelbe Flecke. Um dieselben zu entfernen, löst man einen Theelöffel voll Weinsteinsäure in einem Quart weichem Wasser auf, weicht die befleckte Stelle hierin ein und wäscht sie nach 24stündigem Weichen aus. Allenfalls ist dieses Verfahren noch einmal zu wiederholen. Besonders hartnäckige, durch Tannenholz entstandene Flecke weicht man in eine aus der Apotheke geholte starke Lösung von unterschwefelsaurem Natron ein, streut dann Weinsteinsäure darauf und wäscht mit lauem Regenwasser nach.

Mischung zum Auffrischen von Oelgemälden. — Ein Glas Branntwein, das Weiße von einem Ei und 45 Gran pulverisirten Zuckerkandis rührt man recht innig durcheinander und bestreicht mittelst eines feinen Schwammes das Gemälde mit dieser Flüssigkeit, nachdem dasselbe vorher mit einem anderen Schwamm und frischem Wasser vorsichtig gereinigt worden ist. Dieses Verfahren, welches ohne Nachtheil für die Bilder wiederholt angewendet werden kann, hat außerdem noch den Vortheil, daß es das Absplittern der Farben verhindert.

Reinigen von Glasgefäßen. — Um Gefäße von darin gehaltenen, fettigen Flüssigkeiten zu reinigen, bedient man sich der Buchweizenschalen oder der Schalen davon (Spreu) besonders bei Gläsern mit engen Mündungen; dieser Same bezw. dessen Schalen entfernen alle Arten von Fett sehr schnell und so gut, daß Gefäße, worin Leberthran etc. aufbewahrt war, in einigen Minuten völlig rein werden und ihren üblen Geruch verlieren. Bei Gefäßen, worin dicke Flüssigkeiten, aufgelöste Harze und Firnisse aufbewahrt waren, ist es gut, das an den Wänden Klebende zuerst durch heißes Wasser zu erweichen.

Ein ausgezeichnetes Mittel zur Heilung von Brandwunden ist eine Mischung von Collodium und Glycerin. Durch Bestreichen hiermit zieht sich über die Wunde sofort ein feines Häutchen, das den Schmerz nimmt, und durch wiederholtes Bestreichen (zehn bis zwölfmal des Tages) mit dieser Flüssigkeit heilt die Wunde in ganz überraschend schneller Weise.

Die Verwendung der Steinkohlenasche. — Bei der großen Ausdehnung der Industrie ist die Verwendung der Steinkohle ungemein gestiegen, und die großen Rückstände von Asche werden in den Städten oft geradezu verschleudert. Dies sollte nicht geschehen, denn die gesiebte Steinkohlenasche hat sowohl für den Gartenbau als auch für den Landbau einen bedeutenden Werth. In einer Stärke von 2 bis 2 1-2 Zoll auf nasses und schweres Garten- oder Ackerland aufgebracht und untergegraben oder beigepflügt, lockert sie den Boden und macht ihn fruchtbar. Eine besonders günstige Wirkung hat ein Befahren von nassen und sauren Wiesen mit 1 bis 2 Zoll gesiebter Steinkohlenasche. Schon im ersten Jahre verschwinden die Moose und die sauren Gräser, und an ihre Stelle tritt besseres Gras und Klee, welche eine dichte Narbe bilden und ein gutes und reichliches Futter liefern.

Wildlederne Handschuhe zu waschen. — Man weiche die schmutzigen Handschuhe in lauwarmem Sodawasser ein, drücke sie wiederholt aus und gebe einigemal neues Wasser. Am anderen Morgen mische man acht Theile warmes Wasser mit einem Theil Salmiak, wasche die Handschuhe darin, indem man sie anzieht und besonders die Fingerspitzen berücksichtigt, drücke sie aus, spüle lauwarm nach, winde sie durch ein Handtuch ziemlich trocken aus, drehe sie um, reibe sie nun mit Seife ein, lasse sie nicht zu trocken werden und reibe sie öfter, damit sie weich bleiben. Durch die Seife behält das Leder Dehnbarkeit.

Korb- und Holzwaaren aufzufrischen. — Man vermische Kopalspiritus mit Bernsteinlack, bei dunklen Körben füge man noch etwas braune Farbe hinzu und bestreiche die Gegenstände damit. Gußeisen kann in gleicher Weise aufgefrischt werden.

Die Haltbarkeit der Hölzer hängt zum großen Theil davon ab, welche Lage sie im Zustande der Verwendung einnehmen. An einem nicht angestrichenen Holzeimer kann man bemerken, daß einige Dauben völlig von Wasser durchtränkt sind, während der Rest ganz trocken erscheint. Die trockenen Dauben sind eben in dem Eimer so eingesetzt, wie der Baum, aus dem die Hölzer geschnitten wurden, gewachsen ist; die stets nassen stehen dagegen verkehrt, d. h. das Wurzelende ist anstatt nach unten nach oben gekehrt. Eine Thorweg- oder Gartensäule wird bedeutend länger halten, wenn das Wurzelende in die Erde kommt und nicht nach oben, ebenso alle Hölzer die zu irgend einem Zwecke Verwendung finden. Dies wird jedoch häufig übersehen und führt einen vorzeitigen Verfall der Hölzer herbei. Die Feuchtigkeit der Atmosphäre steigt vom Wurzelende rascher durch die Poren abwärts als umgekehrt, sie hält sich auch länger darin auf.

Fische lebendig zu versenden. — Man tauche ein Stück Brotkrume in Branntwein, lasse sie recht vollsaugen, stopfe damit das Maul des Fisches voll, und gieße noch etwas Branntwein hinterher. Nun wickelt man ihn in frisches Stroh, befestigt es mit Bindfaden und darum ein Stück Leinwand. Ist der Fisch an dem bestimmten Ort angekommen, so wird er vom Stroh befreit und sogleich in ein Gefäß voll Wasser gethan. Nach kurzer Zeit kommt er wieder zu sich und wird munter. Auf diese Weise kann man größere Fische acht Tage lang unterwegs lebendig erhalten und viele Meilen weit versenden.

Vom Inlande.

Dr. Collett, Dr. de Grandpere und Hugo A. Dubuque, Mitglieder der Lafayette Loge der Pythiasritter, sind nach Fall River, Mass., aus Washington zurückgekehrt, wo sie eine Unterredung mit Satolli hatten. Sie suchten dort um eine zeitweilige Aufhebung des päpstlichen Ediktes gegen die Pythiasritter nach, und gaben Gründe dafür an, weshalb es den 250 hiesigen katholischen Pythiasrittern gestattet werden sollte, während der Osterfeiertage dem Gottesdienste beizuwohnen. Die Lafayette Loge besteht gänzlich aus katholischen französischen Canadiern, und dasselbe ist mit einer Loge von 160 Mitgliedern in Providence der Fall. Nach Angabe der Comitemitglieder war Satolli über die angeführten Gründe sehr erstaunt, erklärte sich aber bereit, eine zeitweilige Aufhebung des Edikts zu verfügen. Außerdem versprach er, dem Vatikan darüber nicht zu der Hoffnung Veranlassung geben, daß die Aufhebung des Ediktes zu einer dauernden gemacht werden würde.

H. C. Thom, seit mehreren Jahren Vorsitzer der republikanischen Staatsorganisation von Wisconsin, ist vor einigen Tagen gestorben, und sein Ableben wird im ganzen Staate, nicht nur in politischen Kreisen, sondern auch in jenen der Landwirthschaft als ein schwerer Verlust auf's Tiefste betrauert. Herr Thom hatte sich durch seine Bemühungen für die Farmerinstitute manchem biederen Farmer persönlich nahe gebracht und an fast zahllosen Orten hat der Sonnenschein seines Wesens und sein liebenswürdiges Benehmen ihm warme Freunde gewonnen. Obschon ein eifriger Parteimann, war er doch zu freundlich, zu warmherzig, zu nobel, um ein unduldsamer Parteigänger sein zu können.

Brigade-General Adam Badeau, der ehemalige Militär-Sekretär des Generals Grant und dessen Begleiter auf seiner Tour um die Welt, ist im Herbert House in Ridgewood, N. J., einem Schlagfluß erlegen. Schon vor dem Schlaganfall ließ des Generals Gesundheit viel zu wünschen übrig. Er unterwarf sich in den letzten sechs Monaten zwei Star-Operationen, noch deren Vornahme er stets schwächer wurde. General Badeau wurde am 29. December 1831 in Ridgewood geboren und genoß seine Ausbildung in einem Pensionat. Als der Krieg ausbrach, trat er der Unionsarmee bei und wurde Adjutant des Brigade-Generals Sherman. Im Mai 1863 wurde er in der Schlacht von Port Hudson verwundet. Im März 1864 wurde er Militär-Sekretär des Generals Grant mit dem Range eines Oberstlieutinants und später eines Oberst. Er machte in dieser Stellung die Schlachten in der Wildniß und am Appomatox mit und blieb am Stabe des Generals Grant bis Anfang 1869, als er mit dem vollen Rang eines Capitäns und dem Brevetrang eines Brigade-Generals aus der Armee ausschied. Vom Mai bis December 1869 war er dann Secretär der amerikanischen Legation in London, in 1870 wurde er mit Depeschen nach Madrid geschickt und dann als General-Consul in London ernannt, wo er bis 1881 blieb und sich verheirathete. Während er General-Consul war, begleitete er General Grant auf seiner Tour um die Welt. Von 1882 bis 1884 war er General-Consul in Havanna. Von dort aus beschuldigte er das Staats-Departement der Corruption und resignirte, weil man ihm nicht gestattete, diese Beschuldigungen zu substantiiren.

ST. JAKOBS OEL,

Heilt sicher — Heilt sicher

Rheumatismus, Rheumatismus, Rheumatismus, Rheumatismus, Rheumatismus,

Neuralgie, Rückenschmerzen.
Neuralgie, Rückenschmerzen.
Neuralgie, Rückenschmerzen.
Neuralgie, Rückenschmerzen.
Neuralgie, Rückenschmerzen.

Vom Auslande.

— Der Bankier Hanicotte in Brüssel wurde Nachts auf der Rückkehr vom Maskenball von einer unbekannten Maske durch einen Dolchstich in den Unterleib ermordet. Der Mörder verschwand spurlos. Die Mordthat, deren Beweggrund räthselhaft ist, erregt ungeheuere Sensation.

— In der Garnison Bourges (Departement Cher) wüthet die Grippe unter den Soldaten des dort liegenden 95. Infanterie-Regiments. Täglich melden sich bis 25 Mann krank und sämmtliche Krankenstuben sind überfüllt. General Brugere hat sich persönlich in das Lazareth begeben und infolge der betrübenden Lage befohlen, daß der Dienst eingeschränkt und den Mannschaften Abends Glühwein und Morgens Thee verabfolgt werde.

— Der Proceß Sturdza-Gortschakow, der schon seit langer Zeit an den Gerichtshöfen umherschwebt und bereits das Civiltribunal der Seine, den Pariser Appellhof und den Cassationshof in Anspruch genommen hat, ist nunmehr vor dem Appellhofe in Orleans endgiltig ausgetragen worden. Die streitigen Punkte waren 1., ob die Fürstin Gortschakow geb. Sturdza an die Erbschaftsmasse ihres verstorbenen Vaters, des Fürsten Michael Sturdza, eine Summe von 800,000 holl. Gulden, die sie angeklagt war, mit ihrer ebenfalls verstorbenen Mutter der Masse hinterzogen zu haben, zurückerstatten müsse, und 2., ob sie eine weitere Summe von 166,000 Gulden, die sie ebenfalls hinterzogen haben sollte, zurückzuzahlen habe. Der Appellhof hat entschieden, daß die 800,000 Gulden als Handgeschenk des verstorbenen Fürsten an seine Gemahlin ihrer Tochter, der Fürstin Gortschakow, verbleiben, daß aber bei der zweiten Frage 140,000 Franken als unterschlagen zu betrachten und von der Fürstin der Masse zurückzuerstatten seien. Dazu kommen weitere 25,000 Franken, welche die Fürstin ihrem Bruder, dem Fürsten Sturdza, als Entschädigung zu entrichten hat.

— Als jüngst der jugendliche Pianovirtuose Kofzalski in Haarlem auftreten sollte, erschien plötzlich vor dem Anfang des Concertes ein Polizei-Inspektor, der, gestützt auf die Bestimmungen des Gesetzes über das Verbot der Kinderarbeit, den zehnjährigen Künstler am Spielen verhindern zu müssen erklärte. Einer derjenigen, die mit der Anordnung und Leitung des Concertes beauftragt waren, rieth dem übereifrigen Polizeimann, er möge lieber später wieder kommen, denn dann könne er den jugendlichen Gesetzesübertreter auf frischer That ertappen, überdies sei es immer noch möglich, daß Kofzalski den Fingerkrampf bekäme, in welchem Falle dann aus dem Concert doch nichts werde. Dies schien dem Wächter des Gesetzes auch einzuleuchten, er entfernte sich, kam aber nach einer Stunde wieder zurück und schritt zur Aufnahme des Strafprotokolls, dessen Fertigstellung insofern Schwierigkeiten machte, als die für ihren Sohn auftretende Frau Kofzalski sich mit dem der deutschen Sprache nicht recht kundigen Polizeimann nur schwer verständigen konnte. Als letzterem vorgehalten wurde, daß es sich hier doch nicht um eine Arbeitsleistung, sondern um Kunst handle, erwiderte er kurzweg: „Der Junge verdient doch sein Brot, wenn er die Finger bewegt, und dies ist Arbeit!"

— In Wien machte kürzlich eine Gesellschaft von zehn Personen, welche sich in zwei Gruppen theilte, eine Wette, welche der beiden Gruppen die größte Trink- und Eßleistung absolviren könnte. Der gewinnende Theil sollte 50 Kronen erhalten, die Kosten des Consums wurden überdies aus der Wettkasse bestritten. Das „Tournier" hat nunmehr stattgefunden. Die Menge des consumirten Getränkes und der Speisen erreichte folgende ganz respektable Ziffern: Die erste Partei, bestehend aus einem Fleischhauer, einem Tischler, einem Feilenhauer, einem Gerber und einem Schlosser, consumirte im Zeitraume von vier Stunden nicht weniger als 40 Gullasch, 50 Paar Würstel, 20 Rostbraten, 20 Brödchen und vertilgte 120 Krügel Bier. Hingegen consumirte die zweite Partei, bestehend aus einem Geschäftsführer, einem Agenten, einem Fleischhauer, einem Maurer und einem Schuhmachergehilfen, zur selben Zeit, ebenfalls innerhalb 4 Stunden, 70 Gullasch, 60 Paar Würstel, 35 Rostbraten und 25 Brödchen, wozu sie 135 Krügel Bier unter Dach brachten. Der zweiten Partei wurde also der Preis zu Theil. Interessant ist, daß die Wettbewerber sich nach dieser Leistung alle ausgezeichnet befanden und nach Schluß der Preisvertheilung die Wette damit könnten, daß sie noch einen Abstecher zum Heurigen nach Ottakring unternahmen. Der „Star" war Herr Wenzel Schuppe von der zweiten Partei, der allein 32 Krügel Bier, 16 kleine Gullasch, 13 Paar Würstel und 8 Rostbraten zu sich nahm. Gesegnete Mahlzeit!

— Feine alte —

Weine

finden Sie in bester Auswahl und jeder Sorte bei

Jacob Metz.

Wein-Keller:

No. 35 Süd Delaware Str.

Billigste Preise.

Freie, prompte Ablieferung nach allen Stadttheilen.

Telephon 1669.

EIS! EIS! EIS!

Wir verkaufen künstliches Eis für einen Dollar die Tonne (2000 Pfd.)

Verkaufsplätze:

Ecke Delaware & Marylandstr., und 181 West Ohio Str. Haupt-Office: 223 West Walnutstr. Telephon 1098.

Jährliche Capacität.
Künstliches Eis.....25,000 } 75,000 Tonnen
Natürliches Eis.....50,000 }

City Ice Co.,

ONCE TRIED, ALWAYS USED.

THE BAR-KEEPER'S "FRIEND" TRADE MARK

FOR SCOURING, CLEANSING AND POLISHING

BAR FIXTURES, DRAIN BOARDS

AND ALL

Tin, Zinc, Brass, Copper, Nickel and all Kitchen and Plated Utensils. Glass, Wood, Marble, Porcelain, Etc.

GEORGE WM. HOFFMAN, Sole Manufacturer and Proprietor. 296 East Washington St., Indianapolis.

THE BAR-KEEPERS' FRIEND.

TRADE MARK REGISTERED IN U. S. PATENT OFFICE.

Zum Verkauf in Apotheken 25 Cents per Pfund.

Dr. Burckhardt,

Deutscher Arzt.

Office und Wohnung:

No. 582 Süd Meridian Str.

Office-Stunden: 8 bis 9 Uhr Vorm. 2 bis 3 Uhr Nachm. 7 bis 8 Uhr Abds. Sonntags 8—9 Vormittags.

Telephon 280.

Dr. J. A. Sutcliffe,

beschäftigt sich ausschließlich mit wundärztlichen Fällen und mit Geschlechts- und Urinkrankheiten.

No. 95 Ost Market Straße.

Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr Vorm. 2 bis 3 Uhr Nachm. Sonntags ausgenommen. Telephon 841.

Dr. J. Bühler,

120 Ost McCarty Str.

Sprech-Stunden: 8—9 Uhr Vorm.; 2—3 Uhr Nachm.; 7—9 Uhr Abends.

Telephon 1446.

Sprechstunden: Sonntags nur Vormittags.

Dr. THEO. A. WAGNER

hat seine Office nach

No. 94 Nord Delaware Str.

verlegt, und wird sich freuen seine Patienten und Freunde dort zu empfangen.

Sprechstunden: 9—10 Uhr Vorm.; 2—4 Uhr Nachm.; Sonntags: ½10—½11 Uhr Vorm.

Telephon 848.

Dr. C. N. Schaefer,

**Arz